

## Eine Ehrenrettung für die Port Royal-Ausgabe der *Pensées* von Blaise Pascal<sup>1</sup>

VON ALBERT RAFFELT

Die Pascal-Philologie und speziell der Komplex der Aufbereitung der sogenannten *Pensées* gehört zu den interessantesten Kapiteln der modernen Editions-geschichte. Die Originalausgabe – 1669 in einer Vorausedition, 1670 für das Publikum erschienen – hat für knapp zweihundert Jahre die Editionen bestimmt. Auch der aufklärerische Anti-Pascal bei Condorcet<sup>2</sup> und Voltaire bezieht sich auf die Textgestaltung der sogenannten Port Royal-Ausgabe, und selbst die erste Gesamtausgabe des Abbé Bossut (1730–1814)<sup>3</sup> legt sie zugrunde. Im 19. Jahrhundert ist sie aber in Verruf geraten, als der Philosoph Victor Cousin (1792–1867) das Originalmanuskript durchsah und viele textliche Abweichungen der originalen Port Royal-Edition feststellte.

Die Editions-geschichte wird dann hochinteressant. Sie ist hier nicht ausführlich darzustellen, soll aber doch in einigen Punkten kurz skizziert werden.<sup>4</sup> Prosper Faugère (1810–1887)<sup>5</sup> war der Erste, der die Anregung Cousins aufnahm und eine Edition nach dem Originalmanuskript vorlegte. Sie suchte gleichzeitig den apologetischen Plan Pascals zu rekonstruieren.

Die maßgebliche „Schulausgabe“ der *Pensées* wurde im 19. Jahrhundert in Frankreich aber die Edition durch Ernest Havet (1813–1889)<sup>6</sup>, der zwar dem Rückgang auf den Originaltext nach Cousin/Faugère mit erneuten kleineren Korrekturen folgte, in der Anordnung aber im Großen und Ganzen<sup>7</sup> diejenige des Abbé Bossut zugrunde legte und dazu einen – durchaus pascalkritischen – Kommentar vorlegte. Die Entscheidung für Bossut fiel nach der Tatsache, dass die meisten damaligen Ausgaben dieser Gliederung folgten, also nach der Bequemlichkeit der gebräuchlichen Nutzung des Materials.<sup>8</sup>

Gustave Michaut (1870–1946) zog eine radikalere Konsequenz aus der Tatsache, dass das Originalmanuskript durch die Herausgeber immer wieder nach verschiedenen Ordnungsprinzipien „zerlegt“ wurde, und druckte, um jede editorische Willkür zu vermei-

---

<sup>1</sup> B. Pascal, *Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets. Étude et édition comparative de l'édition originale avec les copies et les versions modernes* par J.-R. Armogathe et D. Blot (Sources classiques; 102), Paris 2011, ISBN 978-2-7453-2086-5.

<sup>2</sup> *Pensées de Pascal. Nouvelle édition. Corr. et augm.*, Londres 1776, XXIX, 1–162, 147–512. S. Ausgabe Condorcets mit Vorwort, Eloge, Réflexions ... par M. de Fontenelle und Anmerkungen Voltaires.

<sup>3</sup> *Œuvres de Blaise Pascal*, herausgegeben von Ch. Bossut. Tome deuxième. La Haye [Paris] 1779.

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch knapp A. Raffelt/P. Reifenberg, *Universalgenie Blaise Pascal*, Würzburg 2011, 67–71.

<sup>5</sup> *Pensées, fragments et lettres de Blaise Pascal. Publiées pour la première fois conformément aux manuscrits originaux en grande partie inédits*, herausgegeben von P. Faugère. 2 Bände, Paris 1844. – Es spricht für die geistige Regsamkeit des 19. Jahrhunderts, dass 1865 gleich zwei Übersetzungen vorliegen: Pascals Gedanken, Fragmente und Briefe, übersetzt von C. F. Schwartz. 2 Teile. 2. Auflage Leipzig 1865; und: Gedanken über die Religion nebst Briefen und Fragmenten verwandten Inhalts. Für die Gebildeten unserer Zeit bearbeitet. Übersetzt von F. Merschmann, Halle 1865. – Die von mir nicht einsehbare erste Auflage der Übersetzung von Schwartz ist nach Katalogrecherchen möglicherweise schon 1845 erschienen.

<sup>6</sup> *Pensées de Pascal: Publiées dans leur texte authentique ...*, herausgegeben von E. Havet. 2 Bände, 2<sup>e</sup> éd., Paris 1866; 4<sup>e</sup> éd. 1887.

<sup>7</sup> „à très-peu de choses près“: <sup>2</sup>1866; <sup>4</sup>1887, Avertissement, S. I.

<sup>8</sup> Die Bossut-Ausgabe – nach einer Ausgabe des Verlags Renouard – war auch in Deutschland durch die Übersetzung von H. Hesse, Leipzig 1881, Neuausgabe 1929, verbreitet. Sie wurde nochmals nachgedruckt als B. Pascal, *Gedanken*. Mit den Anmerkungen Voltaires, München 1984.

den, in seiner Ausgabe den Zustand dieser Handschrift ohne editorische Ordnungsversuche ab.<sup>9</sup> Die Ordnung gab dabei das Autograph vor, wobei dieser freilich die Willkür der buchbinderischen Bearbeitung übersah, obwohl er die zeitgenössischen Kopien des Nachlasses in der *Bibliothèque nationale* textlich mitberücksichtigte.

Den größten Erfolg hatte trotzdem das radikal entgegengesetzte Verhalten Léon Brunschvicgs (1869–1944), der sowohl in der großen Ausgabe der „Grands écrivains de la France“<sup>10</sup> wie in seinen vielfach nachgedruckten Handausgaben<sup>11</sup> das Material einfach nach eigenen Ordnungsprinzipien sortierte, die keinerlei Rücksicht auf den apologetischen Plan Pascals nahmen. Die Anordnung wurde in vielen Ausgaben und Übersetzungen übernommen, auf Deutsch durch Ewald Wasmuth<sup>12</sup>, und prägte die Pascal-Rezeption des 20. Jahrhunderts so, dass die Fragment-Nummer nach Brunschvicg in Deutschland manchmal immer noch wie eine selbstverständliche Gegebenheit zitiert wird – eine Wiederholung des „Bossut-Phänomens“ im 19. Jahrhundert.

Das Vorgehen Brunschvicgs wiederum rief Editoren auf den Plan, die aus den inneren Kriterien des Textmaterials und den darin von Pascal selbst gegebenen Hinweisen zur Anordnung sein ungeschriebenes apologetisches Buch zu rekonstruieren versuchten: am erfolgreichsten im 20. Jahrhundert wohl Jacques Chevalier (1882–1962), dessen Anordnung in die von ihm herausgegebene Pléiade-Ausgabe der sämtlichen Werke Pascals aufgenommen<sup>13</sup> und in deutscher Übersetzung noch spät von Hans Urs von Balthasar präsentiert wurde<sup>14</sup>.

Inzwischen war in Frankreich die Pascal-Philologie aber weiter vorangeschritten. Zacharie Tournour hatte hinsichtlich der Textentzifferung ingenieus gearbeitet<sup>15</sup> und auch schon die Nachlass-Situation in seiner Ausgabe berücksichtigt.<sup>16</sup> Aber vor allem seit Louis Lafumas (1890–1964) Ausgaben<sup>17</sup> hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass die beiden zeitgenössischen, in der *Bibliothèque nationale* erhaltenen Kopien – die auch frühere Editoren wie G. Michaut schon benutzt hatten – den Originalzustand des Nachlasses dokumentieren. Sie machen die Ordnungsprinzipien Pascals und ihre Durchführung sowie seinen Plan zur Zeit seines Todes deutlich und bildeten zugleich die Grundlage für die Arbeit der Ersteditoren von Port Royal. Auch dies wird inzwi-

<sup>9</sup> Les Pensées de Pascal disposées suivant l'ordre du cahier autographe. Texte critique. Établi d'après le manuscrit original et les deux copies de la bibliothèque nationale avec les variantes de principales éditions, herausgegeben von G. Michaut, Fribourg 1896. Vgl. besonders die Begründungen S.LXXXI f.

<sup>10</sup> Pensées de Blaise Pascal. Nouvelle édition collationnée sur le manuscrit autographe et publiée avec une introduction et des notes, herausgegeben von L. Brunschvicg. 3 vol., Paris 1904.

<sup>11</sup> Pensées et Opuscules. Publiés avec une introduction, des notices et des notes, herausgegeben von L. Brunschvicg, Paris 1900, 1929, viele Nachdrucke ohne Auflagenzählung, benutzt wurde die Ausgabe 1976.

<sup>12</sup> Über die Religion und über einige andere Gegenstände (Pensées). Berlin 1937; Heidelberg 1978; und nochmals Frankfurt am Main 1987.

<sup>13</sup> Œuvres complètes, herausgegeben von J. Chevalier, Paris 1954.

<sup>14</sup> B. Pascal, Schriften zur Religion. Übersetzt von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1982.

<sup>15</sup> Pensées de Blaise Pascal. Édition paléographique des manuscrits originaux ... enrichie de nombreuses leçons inédits, Paris 1942.

<sup>16</sup> Pensées. Édition critique, établie, annotée et précédée d'une introduction. 2 Bände, Paris 1938.

<sup>17</sup> Vgl. B. Pascal, Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets. 3 Bände, Paris 1951; und seine Gesamtausgabe B. Pascal, Œuvres complètes, Paris 1963 u. ö. – Es ist nach wie vor verblüffend, dass es fast vierzig Jahre brauchte, bis eine deutsche Ausgabe erschien – und dies noch dazu in der damaligen DDR: Gedanken. Übersetzt von U. Kunzmann. J.-R. Armogathe (Hg.), Leipzig 1987, die „westdeutsche“ Ausgabe, erschien im Jahr darauf im kommunistischen Kölner Pahl-Rugenstein-Verlag. Die Übersetzung ist inzwischen vielfach nachgedruckt, z. B. Stuttgart 2004 u. ö. Vgl. zu Kunzmanns Ausgabe A. Raffelt, Pendent opera interrupta. Zu einer neuen Übersetzung von Pascals ‚Pensées‘, mit Bemerkungen zur Übersetzungsgeschichte und einer Bibliographie der bisherigen Übersetzungen der ‚Pensées‘ ins Deutsche. In: FZPhTh 35 (1988), 507–526; digitale Publikation: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/345> [Abruf: 05.03.2011].

schen philologisch komplizierter gesehen hinsichtlich der Abhängigkeiten der Kopien von einer ursprünglichen verloren gegangenen, aber dieser Aspekt ist hier vernachlässigbar<sup>18</sup>.

Lafumas Ausgaben folgten der sogenannten „ersten“ Kopie; Philipp Sellier hat nachzuweisen versucht, dass die „zweite“ den Nachlass-Zustand besser repräsentiert, da die erste faszikelweise für die Erstedition benutzt worden sein dürfte, die zweite dagegen als Exemplar wohl immer zusammenblieb. Die zweite bestimmte Sellier als die „Referenz“-Kopie der Schwester Gilberte und legte sie seiner eigenen Ausgabe zugrunde.<sup>19</sup> Nimmt man noch die Ausgabe von Michel Le Guern hinzu, der wiederum der ersten Kopie folgt<sup>20</sup>, und den sozusagen „populären“ Versuch Selliers, die Anordnung der zweiten Kopie durch Umstellung derjenigen Stücke, denen Pascal bestimmte Funktionen zugeordnet hatte, in einen besseren Lesezusammenhang zu bringen<sup>21</sup>, so sind wohl die wesentlichen derzeitigen Editionen genannt.

Versuche von Francis Kaplan<sup>22</sup> und Emmanuel Martineau<sup>23</sup>, diesen Konsens zu brechen, „objektive“ Ausgaben auf Basis der genannten Kopien herzustellen, und stattdessen Ausgaben vorzulegen, die neben dem Ernstnehmen der inneren Bezüge und Hinweise in den Fragmenten doch viel an Intuition und philologisch nicht mehr ausweisbarer editorischer Anordnung voraussetzen, sind aufs Ganze gesehen m. E. nicht gelungen.

Noch nicht zu editorischen Folgen geführt haben die Untersuchungen von Pol Ernst<sup>24</sup>, der die ursprünglichen Schreibzusammenhänge der Fragmente anhand von objektiven Kriterien (Wasserzeichenanalysen etc.) wiederherzustellen gesucht hat, bevor Pascal sie für seine Ordnungszwecke zerschnitt.

Dies dürfte – grob gezeichnet – der Stand der derzeitigen Pascal-Philologie hinsichtlich der editorischen Aufbereitung der „Pensées“ sein.<sup>25</sup> Natürlich sind dabei viele Versuche übergangen worden, die neben den genannten unternommen wurden – die vollmundig als „édition définitive“ bezeichnete Ausgabe von Fortunat Strowski etwa<sup>26</sup>, die

<sup>18</sup> Genauer dargestellt bei G. Proust, *Les Copies des Pensées*. In: *Courrier du Centre international Blaise Pascal* Nr. 32 (2010), 447, vgl. auch die Einleitung zur vorliegenden Ausgabe (Anmerkung 1).

<sup>19</sup> *Pensées: Nouvelle édition établie pour la première fois d'après la copie de référence de G. Pascal. Ph. Sellier* (Hg.), Paris 1976. Sie hat inzwischen die Brunschvicg-Ausgabe in den „Classiques Garnier“ ersetzt: *Pensées*, Paris 1991, und liegt in einer preiswerten Sammelausgabe vor: *B. Pascal, Les Provinciales Pensées et opuscules divers*. Paris 2004.

<sup>20</sup> Seine Ausgabe empfiehlt sich u. a. durch die umfangreiche Beigabe pascalscher Quellen (insbesondere Montaigne, Charron etc.) und die ausgesprochen gute Konkordanz: *Pensées*, herausgegeben von M. Le Guern. 2 Bände, Paris 1977 (Folio. 936–937); und in einem Band 1995 (Folio. 2777). Sie wurde aufgenommen in seine zweibändige neue Pléiade-Ausgabe: *B. Pascal, Œuvres complètes*; Band 2, Paris 2000, 901–1046. Diese ersetzt die genannte, philologisch überholte Edition von Jacques Chevalier.

<sup>21</sup> *Pensées. Édition établie d'après l'„ordre“ pascalien par Ph. Sellier*, Paris 2003, suite du premier tirage 2004. Spätestens dieser Versuch widerlegt auch das Verdikt Hans Urs von Balthasars, dass die den neuen französischen Ausgaben zugrunde liegende „verwissenschaftlichte“ Textform dem durchschnittlichen Leser den Plan Pascals derart zu verunklären [scheint], daß man sie deutschen Lesern nicht zumuten sollte“ (*Pascal, Schriften zur Religion*, 14). Der Selliersche „ordre pascalien“ ließe sich allerdings auch durch einen bloßen Lektürehinweis erreichen.

<sup>22</sup> Vgl. meine Rezension seiner Ausgabe in: *ThPh* 60 (1985), 445–450, auch unter <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/344> [Abruf: 05.03.2011].

<sup>23</sup> Vgl. A. Raffelt, *Blaise Pascals „Discours sur la religion“*. Zu einer neuen Ausgabe der „Pensées“ durch E. Martineau, in: *ThPh* 69 (1994), 402–410, auch unter <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/350> [Abruf: 05.03.2011].

<sup>24</sup> P. Ernst, *Les pensées de Pascal. Géologie et stratigraphie*, Paris/Oxford 1996.

<sup>25</sup> Die 1964 begonnene bewundernswerte „Édition du tricentenaire“ der Werke Pascals durch J. Mesnard (Paris, 4 Bände bis 1992) enthält leider immer noch nicht die Provinciales und die *Pensées*.

<sup>26</sup> *Œuvres complètes. Publiées avec une bibliographie, des introductions, des notes et des tables*, herausgegeben von F. Strowski. Band 3, Paris 1931.

in der schönen Übersetzung von Wolfgang Rüttenauer durch das Vorwort Romano Guardinis in Deutschland ein gewisses Prestige erhalten hat<sup>27</sup>.

Inzwischen ist der in den letzten rund hundertfünfzig Jahren eher missachteten Erstausgabe mehr Gerechtigkeit widerfahren. Eine Faksimile-Ausgabe liegt bereits seit 1971 vor<sup>28</sup>, und die neue Pléiade-Ausgabe der Werke Pascals durch Michel Le Guern enthält eine moderne Transkription dieses Textes<sup>29</sup>.

Jean-Robert Armogathe hat seit längerem eine kritische Ausgabe der Erstedition vorbereitet und sie nun mit Unterstützung von Daniel Blot vorgelegt.<sup>30</sup> Sie enthält den Text der modernen Edition von Michel Le Guern<sup>31</sup>, den Text der sogenannten ersten Kopie nebst den Abweichungen der zweiten sowie den Text der Port Royal-Ausgabe, und zwar nach der „Vorausedition“ von 1669. Wer den Prinzipien und der Durchführung der ursprünglichen Nachlassedition auf die Spur kommen will, hat hier ein aufwendig gestaltetes und präzises Hilfsmittel.

Die Einleitung bietet Hinweise zur Entstehungsgeschichte der Erstedition und zu den verschiedenen Versionen bis zur erweiterten Auflage von 1678. Von primärem Interesse für den „allgemeinen“ Leser dürften die Darstellung der Prinzipien sein, nach denen die Ersteditoren vorgegangen sind, und die dadurch bedingten Unterschiede zum Originaltext.

Um das Vorgehen der Editoren zu verstehen, muss man sich klarmachen, dass sie nach ihren Vorkenntnissen ein einigermaßen klar strukturiertes Werk erwarteten, stattdessen aber nach der Einleitung des Neffen Pascals Étienne Périer, der die Hauptredaktionsarbeit geleistet hat, von seinem geplanten Projekt einer Apologie des Christentums diverse Papiere in anscheinend vollständiger Unordnung, aber in einzelnen Bündeln vorfanden („On les trouva tous ensemble, enfiléz en diverses liasses, mais sans aucun ordre & sans aucune suite ...“)<sup>32</sup>. Eine moderne „philologische“ Edition wäre damals nicht akzeptabel gewesen – zumal nicht von einem Autor, von dem die Öffentlichkeit nur wenige kleine, meist mathematische Texte kannte.<sup>33</sup> Ein „Weiterschreiben“ wurde glücklicherweise auch nicht in Angriff genommen; so entschied man sich für einen wohlbegründeten Mittelweg.

Armogathe kennzeichnet ihn etwa folgendermaßen (vgl. 36): Man wählte die Texte aus, die literarisch und gedanklich so weit abgeschlossen waren, dass sie die Veröffentlichung erlaubten, ließ provokante Texte weg (etwa zur Politik) und redigierte die veröffentlichten Texte. Das Ganze wurde in einer „klassisch“ apogetischen Anordnung vorgestellt: allgemeine Apologetik, spezielle durch die Beweise der Schrift, und Texte über die „condition humaine“, ergänzt um vermischte Texte, darunter am Schluss auch die „Prière pour demander à Dieu le bon usage des maladies“, also ein dem Komplex der Apologie gar nicht zugehöriger Text.

<sup>27</sup> Gedanken. Nach der endgültigen Ausgabe übertragen. Leipzig 1937; vielfache Nachdrucke und Lizenzausgaben, u. a. Birsfelden–Basel 1976 und Köln 2011.

<sup>28</sup> Pensées de M. Pascal sur la religion, et sur quelques autres sujets: l'édition de Port-Royal [1670] et ses compléments [1678–1776]. Présentées par G. Couton et J. Jehasse, Saint-Etienne 1971. – Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass es auch andere Versuche gab, die Ausgabe „am Leben zu erhalten“, interessanterweise aber gerade durch Korrekturen nach dem Manuskript: Pensées de Pascal sur la religion et sur quelques autres sujets. Édition de Port-Royal. Corrigée et complétée d'après les manuscrits originaux, herausgegeben von A. Gazier, Paris 1907. – Vgl. auch „Pensées de B. Pascal“ (Edition de 1670), Paris 1952 (Flammarion). In dieser Ausgabe, deren Herausgeber nicht genannt ist, werden Abweichungen z. T. kommentiert, auch im Hinblick auf ältere Interpreten (z. B. E. Havet), was in der hier besprochenen neuen Ausgabe (abgesehen von den Hinweisen in der Einleitung) nicht geschieht.

<sup>29</sup> B. Pascal, Œuvres complètes; Band 2, Paris 2000, 901–1046.

<sup>30</sup> Vgl. Anmerkung 1.

<sup>31</sup> Le Guern, Band 2, 541–900.

<sup>32</sup> Vgl. Pascal, Pensées ..., Faksimile-Nachdruck 1971, 68, in Le Guerns Text der Originalausgabe: 908; im vorliegenden Band (Anmerkung 1): 47.

<sup>33</sup> Die „Lettres provinciales“ waren ja ein anonymes Werk.

Am interessantesten ist die Art der Redaktion, die V. Cousin so skandalisiert hatte. Dabei handelt es sich zunächst um stilistische und Wort-Korrekturen, die dem Text das „Archaische“ nehmen sollten (einfaches Beispiel *Stoïciens* statt *Stoïques*); Korrektur von Verschreibungen des nach Diktat Pascals Notierenden, die zum Beispiel dem auvergna-tischen Dialekt Pascals geschuldet sind (22); Ausmerzung eines „populären“ Stils; Vermeidung von Äquivokationen und irregulären Konstruktionen. Zur Einordnung der stilistischen Retuschen in die damalige Diskussion um Rhetorik und Grammatik zwischen den Gelehrten von Port Royal und zum Beispiel den Jesuiten gibt die Einleitung interessante Hintergrundinformationen.

Der nächste gravierende Punkt sind Richtigstellungen des Gemeinten, aber missverständlich (oder falsch) Ausgedrückten. Pascal schreibt zum Beispiel (23): „J'aurais bien plus de peur pour de me tromper et de trouver que la religion chrétienne soit vraie que non pas de me tromper en la croyant vraie“ (Lafuma, 387, Le Guern, 366), die Erstedition korrigiert: „De se tromper en croyant vraie la Religion Chrétienne, il n'a pas grand chose à perdre. Mais quel malheur de se tromper en la croyant fausse!“<sup>34</sup> – „Port-Royal corrige le texte avec bonheur“, schreibt Armogathe (23).

Korrekturen oder Sinnverschiebungen werden an anderen Stellen vorgenommen; so, wenn Pascal über die Staaten schreibt: „Nichts hat tausend Jahre überdauert“ (Lafuma, 280, Le Guern, 263), und die Editoren angesichts des nationalen Selbstverständnisses mit seiner Berufung auf Chlodwig († 511) 500 Jahre zugeben. Hier wollte man nichts Subversives stehenlassen (26 beziehungsweise 93).

Wesentlicher sind natürlich die theologischen Korrekturen, die immerhin von Autoritäten wie Antoine Arnauld und Pierre Nicole vorgenommen wurden. Aus dem Fragment der „Wette“ (Lafuma, 418, Le Guern, 397) wird etwa der Satz „Il n'y pas si grande disproportion entre notre justice et celle de Dieu qu'entre l'unité et l'infini“ richtiggestellt in: „Il n'y a pas si grande disproportion entre l'unité et l'infini qu'entre notre justice et celle de Dieu“ (28/139<sup>35</sup>). Die Bearbeiter von 1670 machen hier dasselbe, was auch aus dogmatischem Interesse H. U. von Balthasar macht, wenn er – korrekt mit eckigen Klammern angezeigt – korrigiert: „Das Unverhältnis zwischen unserer Gerechtigkeit und derjenigen Gottes ist [nicht] weniger groß als das zwischen der Einheit und der Unendlichkeit.“<sup>36</sup> Wenn man einen dogmatisch korrekten Text publizieren will (oder muss), ist dieses Vorgehen nachvollziehbar. Eine historisch-kritische Interpretation müsste freilich zunächst fragen, was die Intention des Autors war. Dann gibt es auch andere Rekonstruktionen des von Pascal Beabsichtigten, wie sie etwa Ernest Havet<sup>37</sup> versucht, der den Text als Antwort auf die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes gegenüber den Verdammten versteht, die von seinem Gesprächspartner nicht verstanden wird und laut Pascal nicht nach unserem Gerechtigkeitsverständnis zu beantworten ist, da es eine große Diskrepanz zwischen unserer Gerechtigkeit und der Gottes gibt, die aber nicht so groß ist wie zwischen der Einheit und dem Unendlichen, die von allen anerkannt wird: „Or l'unité, c'est chacun de nous; l'infini, c'est Dieu“, kommentiert Havet. Das mag sehr gewunden sein, aber in einem nicht durchredigierten Text kann es durch-

<sup>34</sup> Siehe auch *H. U. v. Balthasar*: „Ich hätte viel mehr Angst, mich zu täuschen und zu entdecken, daß die christliche Religion wahr ist, denn als mich darin zu täuschen, daß ich sie für wahr halte“, in: *B. Pascal*, Schriften zur Religion, Einsiedeln 1982, 230. – *U. Kunzmann* übersetzt: „Ich hätte viel größere Angst, wenn ich mich irte und entdeckte, dass die christliche Religion wahr ist, als wenn ich mich irte, indem ich sie wahr glaubte“, in: *B. Pascal*, Gedanken über die Religion und über einige andere Themen, Stuttgart 2004, 215. *E. Wasmuth* hatte übersetzt: „Ich würde mich eher fürchten, mich getäuscht zu haben und zu erfahren, daß die christliche Religion Wahrheit ist, als mich nicht getäuscht zu haben, als ich sie für wahr glaubte“, in: *B. Pascal*, Über die Religion und einige andere Gegenstände, Heidelberg<sup>8</sup> 1978, 129.

<sup>35</sup> Der Hinweis auf Umstellungszeichen, die den exakten Sinn der Textänderung in den Kopien S. 139 ergeben, ist mir nicht ganz verständlich: Es sind wohl Hinweise der Editoren für ihre Ausgabe. – Interessant ist auch der Kommentar in der in Anmerkung 28 genannten Ausgabe der 1670er-Edition von 1952, 100.

<sup>36</sup> *Pascal*, Schriften zur Religion, 223.

<sup>37</sup> Im Kommentar seiner genannten Edition<sup>2</sup> 1866, 166; <sup>4</sup> 1887, 153.

aus vorkommen, dass ein Gedanke unklar ausgedrückt ist. Die Neuedition der Port Royal-Ausgabe von 1952 hatte dies in einer Anmerkung vermerkt.<sup>38</sup> Auch Brunschvicg hatte in seiner großen Edition<sup>39</sup> für die Beibehaltung der pascalschen Lesart plädiert: „Pascal veut faire accepter la disproportion morale de la justice humaine et de la justice divine: il la montre moindre que la disproportion mathématique de l'unité et de l'infini devant laquelle il faut bien que la raison s'incline“. Es ist interessant, dass die nicht-christlichen Editoren für Pascal plädieren, die christlichen (einschließlich des Kritikers der Port Royal-Edition Cousin) für die Korrektur. Die hier vorliegende Edition verzichtet auf solche Kommentierungen.

Die Beispiele Armogathes können hier nicht umfassend skizziert werden. Sie belegen jedenfalls, wie bedeutsam die theologische Revision des Textes war.

Zum Abschluss der Darstellung der Revision folgen einige besonders interessante Fälle (Quelques cas remarquables, 29–36), darunter das Einleitungsstück „Contre l'indifférence des athées“ (Grundtext Lafuma, 427, Le Guern, 398).<sup>40</sup> Hier gibt es zum einen eine Ausarbeitung eines Textes aus mehreren Fragment-Bestandteilen, zum anderen verschiedene Arten von Revisionen, wie sie oben aufgeführt sind, darunter manche, die der heutige Leser bedauert – schon der abrupte Anfang „Qu'ils apprennent au moins quelle est la religion qu'ils combattent ...“ gegenüber dem korrigierten „Que ceux qui combattent la Religion apprennent au moins ...“ gehört dazu; darauf folgt die berechnete Korrektur eines problematischen Bezugs; die meisten Änderungen sind stilistischer, manchmal sachlich klärender Art.

Die kritische Edition der Erstausgabe der Pensées hat mehrere Funktionen. Sie klärt zum einen den Vorgang der Editions-geschichte. Die genaue Analyse, die hier ermöglicht wird, zeigt das Vorgehen der Herausgeber. Das hat inhaltliche Bedeutung für Bewertung wie Rezeption, auch deshalb, weil der Editorenkreis Blaise Pascal nahegestanden hatte und um seine Gedanken wusste. Zugleich ist es ein ideengeschichtliches und auch ideenpolitisches Dokument, das zeigt, welche Möglichkeiten des Austauschs und der Publikation in dieser kirchengeschichtlich komplexen Zeit bestanden.

Am Schluss der Edition werden auch die Approbationen wiedergegeben, die in der Ausgabe 1669, die diese erst einholte, noch nicht vorlagen.

Die Anordnung ist plausibel, aber man muss sich in die verschiedenen Prinzipien einarbeiten: Die Texte sind nach nummerierten „Segmenten“ aufgeteilt. Zunächst wird die moderne Edition von Le Guern in einem Kasten über die Seitenbreite gedruckt; die Nummerierung dieser Ausgabe sowie der von Ph. Sellier wird angegeben;<sup>41</sup> zweispaltig werden darunter links der Text nach der sog. ersten Kopie (mit den Abweichungen der zweiten in Anmerkungen) und der Text der Vorausgabe von 1669 (mit den Varianten der Ausgaben von 1670 und 1678 in Fußnoten) dargeboten. Die Abweichungen in den beiden Spalten werden durch Fettdruck gekennzeichnet. Die Segmente entsprechen nicht den Paragraphen der Erstedition. Diese wiederum sind durch ein Asterisk-Symbol bezeichnet.

Leider ist die Konkordanz der Ausgabe nur auf die Anordnung Le Guerns bezogen; ein ausführliches beige-fügendes „Erratum“-Blatt muss die Bezugsspalte dazu vollständig ersetzen. Da es sich um eine Ausgabe für Spezialisten handelt, lässt sich damit leben. Etwas mehr Komfort (Konkordanzen zu den Ausgaben von Louis Lafuma und Philippe Sellier) wäre schön gewesen. Die genannten Ausgaben von Le Guern sind hier z. B. hilfreich.

<sup>38</sup> Vgl. die in Anmerkung 28 genannte Ausgabe der 1670er-Edition von 1952, 100.

<sup>39</sup> Band 2, 142, Anmerkung 6.

<sup>40</sup> Mit Verweisung auf die Analyse bei *M. Pérouse*, *L'invention des Pensées. Les éditions de Port-Royal (1670–1678)*, Paris 2009, 21–35 (Seitenangaben möglicherweise nach der Dissertationsfassung von 2005).

<sup>41</sup> Die in der Titelspalte der Kästen rechts und links angegebenen Nummerierungen sind m. W. nicht erläutert und sagen mir auch nichts. Eine „Musterseite“ mit Aufschlüsselung der Nummern-Systeme wäre sinnvoll.

Nicht ganz konsequent werden die Fragmente in der Einleitung manchmal nur nach Lafumas Nummerierung zitiert – wohl ein Relikt der längeren Erarbeitungszeit dieser Ausgabe.

Nicht zutreffend ist der Hinweis, dass die Seitenumbrüche in der Port Royal-Ausgabe in Spitzklammern (<>) angegeben werden (38); es sind eckige Klammern.

Die Einleitung hätte man in einer etwas größeren Schrift drucken sollen. So ist sie Augenpulver.

Doch ändern diese Kleinigkeiten nichts an der Qualität der Ausgabe und werden dem Leser ohnehin auffallen. Für die Arbeit am Text Pascals und seiner Wirkungsgeschichte ist diese Ausgabe ein wichtiges Hilfsmittel.

\* \* \*

### **Dank an Friedo Ricken S.J.**

Professor Dr. Dr. P. Friedo Ricken S.J. ist im Mai dieses Jahres aus der Schriftleitung unserer Zeitschrift ausgeschieden. Friedo Ricken gehörte der Schriftleitung seit 1985, also mehr als ein Vierteljahrhundert hindurch, an. Doch schon vorher hat er sich für unsere Zeitschrift interessiert und engagiert – durch Stellungnahmen zum Kurs der Zeitschrift, durch die Veröffentlichung von Abhandlungen, Beiträgen und Buchbesprechungen. Diese Formen der Beteiligung sind bis heute nicht abgebrochen. Friedo Ricken setzte sich immer eindeutig für eine Bewahrung des Profils von „Theologie und Philosophie“ ein. Er steuerte in all den hinter uns liegenden Jahren viele entsprechende Textbeiträge bei. Die ersten reichen in die 1960er-Jahre zurück. Im Laufe der Jahre hat er etwa 25 Abhandlungen, vereinzelt auch Beiträge, und mehr als 260 Buchbesprechungen verfasst. Als Mitglied der Schriftleitung, zuständig vorwiegend für den Bereich der Philosophie und der Philosophiegeschichte, hat Friedo Ricken seit 1985 Hunderte von Textangeboten gelesen und begutachtet und so dazu beigetragen, dass „Theologie und Philosophie“ ein Forum für den wissenschaftlichen Diskurs sein konnte. So hat sich Friedo Ricken große Verdienste um unsere Zeitschrift erworben. Dafür sei ihm hier und jetzt aufrichtig gedankt. Durch die Art seines Einsatzes hat er für die Aufgaben, die in der Schriftleitung wahrzunehmen sind, Maßstäbe gesetzt, die uns, die wir sie weiterführen, in die Pflicht nehmen.

Werner Löser S.J., Hauptschriftleiter

In die Schriftleitung von „Theologie und Philosophie“ wurden durch Pater Provinzial Dr. Stefan Kiechle S.J. berufen:

Professor Dr. Johannes Arnold, Frankfurt am Main

Professor Dr. Josef Schmidt S.J., München.

Ein herzliches Willkommen!